



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Goethes Briefe. Verzeichniß derselben unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. Uebersichtlich nach den Empfängern geordnet, mit einer kurzen Darstellung des Verhältnisses Goethes zu diesen und unter Mittheilung vieler bisher ungedruckter (sic) Briefe Goethes. Bearbeitet von Fr. Strehlke. 1. Lieferung. Berlin, Gustav Hempel, 1881.

Der größte und lebhafteste Wunsch aller Goetheforscher und Goetheverehrer ist wohl auf eine möglichst vollständige, chronologisch geordnete Sammlung seiner Briefe gerichtet. Die Anzahl derselben, die im Laufe der Jahre bekannt geworden ist, beläuft sich auf mehr als neun Tausend! Von diesen sind etwa 7500 gedruckt, und zwar zerstreut in mehreren hundert Büchern und Zeitschriften; von den übrigen weiß man, daß und wo sie existiren, und es ist Hoffnung, daß auch sie früher oder später werden veröffentlicht werden. Es liegt auf der Hand, daß selbst unter den Männern, die sich berufsmäßig mit dem Studium Goethes beschäftigen, nur die allerwenigsten — gegenwärtig vielleicht vier oder fünf — imstande sind, diese gewaltige, weit zerstreute Briefmasse annähernd zu beherrschen und für die Forschung zu verwerten. Alle andern kennen und übersehen nur einen größern oder kleinern Theil davon. Und doch, so gewiß wie die von Hirzel und Bernays in ihrem „Jungen Goethe“ veranstaltete Sammlung der Jugendbriefe des Dichters eine völlige Umwälzung in der Erforschung von Goethes Jugend hervorgerufen hat, so gewiß würde von dem Augenblicke an, wo eine vollständige Sammlung seiner Briefe überhaupt vorläge, ein totaler Umschwung unsrer ganzen Goetheforschung datiren. Diese Sammlung wird und muß mit der Zeit uns werden. Wenn wir sie nicht erleben, so werden unsre Kinder oder Enkel sie erleben, aber kommen wird sie.

Als eine wichtige Vorarbeit zu diesem der Zukunft vorbehaltenen Werke begrüßen wir das vorliegende Buch. Fr. Strehlke, allen Goethefreunden bekannt als sachkundiger Herausgeber eines Theiles der Berliner Goetheausgabe, hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, ein vollständiges Inventar aller bisher veröffentlichten Briefe Goethes aufzunehmen. Wie er dasselbe eingerichtet hat, zeigt die vorliegende erste Lieferung und einigermaßen schon der — leider etwas unbeholfene und nicht bloß stilistisch, sondern selbst grammatisch verunglückte*) — Titel des Buches. Strehlke beginnt mit einer skizzirten Geschichte und Kritik aller bisherigen Publicationen Goethischer Briefe, von Goethes Lebzeiten an bis auf den heutigen Tag. Daran schließt er ein Quellenverzeichnis, das in folgender Weise geordnet ist: 1. Gedruckte Briefe. (A. Sammlungen, Briefe an mehrere Personen enthaltend. B. Briefe an einzelne Personen oder Briefwechsel mit solchen. C. Schriften anderweitigen Inhalts mit Briefen Goethes. D. Periodische Schriften und Journale.) 2. Ungedruckte Briefe. (A. Archive und Bibliotheken in Weimar, Leipzig und Berlin. B. Privatpersonen. C. Kataloge.) Hierauf beginnt das Verzeichniß der Briefe selbst, nach den Empfängern alphabetisch geordnet; die erste Lieferung enthält die Adressen: „Akademie der Wissenschaften in Paris“ bis „Biondi, Cavaliere, in Florenz.“ Ueber jeden Empfänger und seine Beziehungen zu Goethe orientirt ein kurzer Text, dann folgen, nach dem Datum geordnet, die Briefanfänge und neben jedem der Hinweis auf die Nummer des Quellenverzeichnisses, wo sich der Brief abgedruckt findet. Unveröffentlichte Briefe, deren der Herausgeber habhaft werden

*) Der Genetiv „vieler ungedruckter“ ist entschieden falsch, und anstatt der eckigen Wendung „des Verhältnisses Goethes zu diesen“ war es doch wohl natürlicher, zu schreiben „ihres Verhältnisses zu Goethe,“ wenn auch der Sinn der Worte dadurch ein wenig anders geworden wäre.

konnte, oder auch solche veröffentlichte, deren bisheriger Abdruck besonders schwer zu beschaffen ist, sind vollständig mitgetheilt. Am Schlusse des Werkes soll „der Versuch gemacht werden, sämmtliche Briefe, die eine länger dauernde Correspondenz repräsentiren, nach bestimmten Gruppen oder Gattungen zu ordnen;“ auch sollen „die allgemeinen Resultate zusammengefaßt werden, die sich aus den Briefen in ihrer Gesamtheit ergeben.“ Etwaige neue Mittheilungen von Briefen endlich, sowie Berichtigungen und Ermittlungen, die während der Herausgabe des Buches erfolgen, verspricht die Verlagshandlung sofort in einem Nachtrage anzuschließen.

Jeder Sachkundige wird auf den ersten Blick die große Bedeutung des vorliegenden Werkes erkennen. Der Goetheforschung direct wird es freilich zunächst nur in beschränktem Maße zu gute kommen, nur in solchen Fällen nämlich, wo es sich darum handelt, das Verhältniß Goethes zu einer bestimmten Person genauer zu erörtern. Hier hat Strehlke die Hauptarbeit gethan, man braucht nur zuzugreifen. Sowie sich um sachliche Gesichtspunkte handelt, etwa darum, die Geschichte eines Goethischen Werkes zu verfolgen oder irgend eines seiner zahllosen wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen zu beleuchten, wird Strehlkes Inventar vielleicht gelegentlich einen Anhaltspunkt bieten: im ganzen und großen aber keine Hilfe leisten können. Hier gilt es, geduldig zu warten auf die chronologisch geordnete Sammlung der vollständig abgedruckten Briefe, so wie sie Hirzel in seinem „Jungen Goethe“ begonnen hat. An diese Sammlung, die wohl ihre vierzig stattlichen Octavbände umfassen könnte, wird natürlich erst dann Hand gelegt werden können, wenn auch die 1500 Briefe, die noch der ersten Veröffentlichung harren, zugänglich gemacht sein werden. Dann aber wird die Veranstaltung derselben eine schöne und lohnende Aufgabe sein für einen Kreis jüngerer, philologisch geschulter Kräfte — ein einzelner könnte sie nicht bewältigen —, die eine Reihe von Jahren ausschließlich sich dieser Arbeit zu widmen, dabei auf den Gewinn eigner Resultate ganz zu verzichten und lediglich auf die Darbietung des Materials sich zu beschränken hätten. Dann wird auch Strehlkes verdienstvolle Arbeit, deren weiterem Erscheinen wir mit größtem Interesse entgegensehen, als Grundlage jener Sammlung ihre volle Bedeutung gewinnen.

Bilderatlas zur Weltgeschichte nach Kunstwerken alter und neuer Zeit. 146 Tafeln mit über fünftausend Darstellungen. Gezeichnet und herausgegeben von Prof. Ludwig Weißer, mit erläuterndem Text von Dr. Heinrich Merz. Zweite verb. Auflage. Stuttgart, Neff, 1881.

Daß Weißers Bilderatlas zur Weltgeschichte nochmals in neuer Auflage hervortreten würde, hätten wir nicht erwartet. Es hat uns einigermaßen überrascht. So wohlwollend auch selbst ein Mann wie Schnaase sich seiner Zeit über das Unternehmen ausgesprochen hat, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß es seinem ganzen Plane wie seiner Ausführung nach einer bereits verflossenen Zeit angehört. Wer heutzutage wieder ein solches Bilderwerk zusammenstellen wollte, der würde vor allen Dingen den Rahmen desselben enger ziehen — was sollen die zahlreichen Tafeln, die der griechischen Mythologie und Heroensage gewidmet sind, in einem Atlas zur „Weltgeschichte“? Er würde ferner das auffällige Mißverhältniß vermeiden, welches in der Einteilung des Atlas herrscht. Zwei Drittel aller Tafeln sind dem orientalischen, griechischen und römischen Alterthume gewidmet, die ganze mittelalterliche und neuere Geschichte dagegen ist auf das letzte Drittel zusammengedrängt. Das Privatleben der Griechen und Römer wird durch 22 (!) Tafeln illustriert — die ganze Costümkunde des sechzehnten Jahrhunderts ist auf zwei Tafeln abgethan! Ein weiterer Mißstand, den man jetzt schlechterdings nicht mehr guthießen will, liegt in der Vermischung gleichzeitiger, authentischer Dar-

stellungen und moderner Phantasiegebilde. Wenn die Zeit des „trojanischen Krieges“ durchaus „illustriert“ werden soll, dann mag es wenigstens nach griechischen Vasenbildern archaischen Stils, aber nicht nach Flaman, Genelli und Cornelius geschehen! Und welche seltsame Anordnung endlich hat der dem Alterthume gewidmete Theil gefunden! Warum sind die eng zusammengehörigen Tafeln, welche die griechische Heroensage vorführen, in der Art zerrissen, daß der eine Theil die Tafeln 17—25, der andre die Tafeln 85—88 füllt? Soll auf diese Weise etwa verdeckt werden, welch ungehörlicher Raum überhaupt diesen Dingen hier eingeräumt ist? Oder soll der troische Sagenkreis und die Drestee als mehr zur Geschichte, die übrigen als mehr zur Mythologie gehörig betrachtet werden? Das gäbe eine schöne Confusion!

Fast noch mehr aber als die Auswahl und Anordnung des Stoffes gemahnt die technische Herstellung des Atlas an vergangene Zeiten. Heutzutage, wo wir das reichhaltigste Anschauungsmaterial für den Geschichtsunterricht aus einer Fülle der trefflichsten Holzschnitte uns zu beweglichen Bilderbogen zusammenstellen können, diese mit lithographischem Plattendruck hergestellten Tafeln wieder aufgewärmt zu sehen, das muthet einen an, wie wenn nach Gutenbergs Erfindung sich noch jemand auf den Holztafelndruck versteift hätte. Welche Vortheile bietet der aus Holzschnitten zusammengesetzte Bilderbogen! Erstens: die Bürgschaft für Treue und Correctheit der Zeichnung erstreckt sich bei einer Auswahl von guten Holzschnitten auf einen weit größern Theil der Abbildungen als bei lithographischen Tafeln, deren ganzes Anschauungsmaterial, obgleich den verschiedensten Stilarten und Stilperioden angehörig, durch Auge und Hand eines einzigen Zeichners hindurchgegangen ist. Ferner: veraltete Darstellungen, die nicht mehr genügen wollen, wie leicht sind sie auf dem xylographischen Bilderbogen durch neuere, bessere ersetzt! Eine für das Auge störende Anordnung der Bilder, wie leicht läßt sie sich durch Umstellen der Holzstöcke beseitigen! Auf alle solche Vortheile muß die lithographische Platte verzichten, und doch sind wir überzeugt, daß die Verlagshandlung in dem vorliegenden Atlas in der zweiten Auflage manche Tafel den heutigen Anforderungen gemäß umgestaltet, manche einzelne Darstellung beseitigt haben würde, wenn es nur möglich gewesen wäre.

In den Text des Werkes, der die Aufgabe hat, zu tausenden von Bildern und Bildchen historische, kunstgeschichtliche, womöglich gar noch ästhetische Bemerkungen zu geben, wird niemand große Ansprüche machen. Den Muth zur Abfassung eines solchen Textes kann eben nur einer haben, der keine Ahnung von seinen wirklichen Schwierigkeiten hat. Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, zu controliren, ob der Text der zweiten Auflage im Vergleich zu dem der ersten Verbesserungen erfahren hat, das aber können wir constatiren, daß er in solchen Partien, die wir zufällig zu beurtheilen imstande sind, oft von großer Raubität ist. Auf die Ungleichmäßigkeit der Ausführung und auf die zahllosen stilistischen Mängel soll dabei gar kein Gewicht gelegt werden. Die Nothwendigkeit, hier zu dehnen, dort zusammenzudrängen, macht vieles erklärlich.

Es ist gewiß bedauerlich, daß die Verlagshandlung, die einst auf die erste Herstellung dieses Werkes viele Mühen und Opfer gewendet haben mag, bei der ersten Auflage — das Werk kostete damals 80 Mark, jetzt 25! — nicht ganz ihre Rechnung gefunden zu haben scheint. Aber sie hätte sich darein ergeben sollen. Die Zeit ist unerbittlich über diesen Atlas hinweggeschritten. Dergleichen läßt sich, wenn seine Zeit um ist, nicht wieder aufspoltern.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. A. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.